Das Stinktier Benni verreist

Benni macht sich klein. Obwohl er ja nichts dafür kann. Wenn ihn etwas erschreckt oder wenn er Angst hat, muss er stinken. In der Regel ist das gut so, denn vor dem Gestank nehmen fast alle Reißaus.
„Das ist nicht zum Aushalten.“ Der Mann dreht unruhig den Kopf. „Was ist das? Gott sei Dank sind wir gleich zu Hause.“ Die Frau und der Junge halten sich Taschentücher vor die Nasen.
Es dauert nicht lange und das Auto hält. Die Drei steigen schnell aus und atmen tief durch. Schon geht die Kofferraumklappe nach oben. „Pfui Teufel“, ruft der Mann erneut und tritt einen Schritt zurück. „Der Gestank kommt aus dem Auto.“
Benni springt an dem Mann vorbei auf die Straße, rennt um ein Haus, hinter einen Schuppen. Dort fühlt er sich erst mal sicher.
Um seine Nase schwirrt und summt es ununterbrochen. Da merkt er, dass er hungrig ist und macht sich auf die Jagd. Er muss sich nicht anstrengen, die Insekten fliegen ihm sprichwörtlich in die Schnauze. Gestärkt von Grünzeug und allerlei Kleintieren gräbt er sich unter den Schuppen eine Wohnhöhle. Nach kurzer Zeit verschwindet er völlig darin.
Ausgeschlafen und neugierig macht er sich im Dunkeln auf Erkundungstour. Manches ist anders, als in Branson. Die Erde riecht modriger, ist klumpiger, die Pflanzen sind fetter und schmecken ungewohnt. Es gibt viel mehr Hecken und Bäume um die Häuser herum und vor allem gibt es viele Zäune. Und es ist ruhiger als in Branson. Er riecht, hört und sieht niemand. Gerade als er das denkt, leuchten vor ihm zwei gelbe Lichter auf und ein furchterregendes Fauchen dringt an seine Ohren. Unbeeindruckt bleibt er hocken, vor Katzen hat er keine Angst. Er kennt viele und mit einigen ist er befreundet.
„Nun beruhige dich mal wieder“, sagt er, als diese nicht aufhört zu fauchen.
„Jetzt werde bloß nicht frech“, zischt sie. „Wer bist du? Dich habe ich noch nie gesehen.“
„Kannst du auch nicht. Bin heute erst angekommen. Von Branson, das ist in Amerika.“
„Angeber“, faucht die Katze und zieht hoheitsvoll davon.
Erstaunt und enttäuscht bleibt Benni hocken. Er hätte sich gerne unterhalten.
Wuff, Wuff macht es da unmittelbar neben ihm. „Knurr… Knurr.“
„Mach nicht einen solchen Krach“, schnauft Benni erbost. „Was soll das, mich so zu erschrecken?“
Stille, dann Schnaufen. „Ich kann so viel Krach machen wie ich möchte. Ich passe auf und du hast hier nichts zu suchen. Wer bist du?“
„Ich bin Benni. Ein Stinktier aus Amerika und du?“
„Dann bist du das Tier das Fabian und seine Eltern im Kofferraum hatten. Sie haben nach dir gesucht. Ich hole sie her.“ Schwupp ist er weg.
Benni zieht sich vorsichtshalber in seine Wohnhöhle zurück. Eine ganze Zeitlang rumort es draußen laut herum. „Wuff, Wuff, Kläff, Kläff.“
Den nächsten Tag verschläft Benni und erst am Abend, so wie er es von klein auf gewohnt ist, kriecht er hungrig aus seiner Wohnhöhle. Geruhsam schaut und riecht er sich um und fängt an zu futtern. Er hat schon ordentlich zugeschlagen, als urplötzlich ein riesengroßer Schatten über ihm auftaucht. Furchterregende Krallen sausen auf ihn zu und ein großer gefiederter Kopf mit vorstehenden runden Augen und einem spitzen gebogenen Schnabel kommt schnell näher.
O Schreck, eine große Eule. Bennis Schwanz schießt in die Höhe. Er dreht sich suchend um die eigene Achse, sieht eine Schubkarre und verschwindet unter ihr. Noch nie zuvor hat er aus der Nähe eine Eule gesehen. Er hat aber schon viele schreckliche Dinge von ihnen gehört. Nach Branson verirren sie sich Gott sein Dank nur noch ganz selten.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de